

PATRIZIA BARRERA



Im Namen des Staatsgottes

Deutsche Übersetzung von

Luigi Ambrosio



PATRIZIA BARRERA

Im Namen des Staatsgottes

*Von erzwungener Sterilisierung bis zur
physischen Eliminierung der Wehrlosen
Schrecken und Missbräuche, die nur wenige kennen*

Deutsche Übersetzung von

Luigi Ambrosio

COPYRIGHT

Copyright Patrizia Barrera 2022

Alle Rechte vorbehalten



RHA Production

Inhaltsverzeichnis

COPYRIGHT

VORWORT

ERSTER TEIL.

TEIL ZWEI

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Wenn Ihnen dieses Buch gefallen hat, bitte ich Sie, eine
Rezension auf Ihrer bevorzugten Website zu hinterlassen. Sie
unterstützen mich, meine Arbeit und die Wahrheit. Vielen Dank.

LITERATURVERZEICHNIS

ERSTER TEIL.

DIE WILDEN UREINWOHNER

Es war einmal die Squaw
Von Mädchen zur jungen Frau



Manchmal idealisiert, manchmal schikaniert und versklavt, war der Zustand der Squaw bei den amerikanischen Ureinwohnern nicht viel anders als der, den Frauen zur gleichen Zeit im Westen und Osten erlebten. Mit Ausnahme kurzer Perioden eines aufgeklärten Matriarchats, die in den vergangenen Jahrhunderten sporadisch auftraten, hatte die weibliche Figur immer untergeordnete soziale Rollen inne. In nahezu allen Gesellschaften wurde die Frau trotz ihrer funktionalen Bedeutung Opfer von verblendeten männlichen Vorstellungen, die sie auf eine Position als Objekt oder Handelsware beschränkten.

Die amerikanischen Ureinwohner waren da nicht anders, obwohl man anerkennen muss, dass die Unterordnung der Frau in diesem Fall aus bestimmten existenziellen Notwendigkeiten resultierte und nicht aus religiösen oder kulturellen Konventionen, wie es im Alten Europa oder im Osten der Fall war. Man kann sogar behaupten, dass im Gegensatz zu den Europäerinnen die indianischen Frauen eine Freiheit in Sitten und Verhalten genossen, die vielleicht nur die Pioniere des Neuen Kontinents erfahren konnten. Die Härte des Lebens zwang die Stämme, die im Wesentlichen nomadisch waren

und ständig mit ihren Nachbarn rivalisierten, zu einer strikten Rollentrennung und einer perfekten Organisation, die frei von Gefühlen und familiärer Zuneigung war.

Daher wurden, wenn es zu erzwungenen Exodus kam, oft ältere Frauen, die nicht mehr nützlich waren, zurückgelassen. Dies war jedoch nicht das Ergebnis unmenschlicher Einstellungen oder Undankbarkeit, sondern der verzweifelte Versuch, den gesamten Stamm zu retten.

Die klare Unterscheidung zwischen Mann und Frau war für die Ureinwohner vor allem im Erwachsenenalter offensichtlich: Der Mann, Krieger und Jäger, führte zwangsläufig ein Leben des Austauschs, der Vermittlung und Zusammenarbeit mit anderen Männern seines Stammes und befreundeten Stämmen. Seine Erfahrung war bis zum Tod für andere unverzichtbar, und manchmal konnte die strategische Fähigkeit eines älteren Mannes den Unterschied zwischen Leben und Tod eines ganzen Volkes ausmachen.

Die Rolle der Frau hingegen war auf den familiären und tribalen Bereich beschränkt. Obwohl ihre Erfahrung für das reibungslose Funktionieren der Gruppe von grundlegender Bedeutung war, war sie äusserst begrenzt und endete dort, wo das Alter die normale Ausführung der täglichen Aufgaben nicht mehr zuließ.



Abbildung 1. *Der Zustand der älteren indianischen Frau war immer unsicher. Obwohl das Alter von den amerikanischen Ureinwohnern geehrt und funktionalisiert wurde, war es sehr häufig, dass sie sich plötzlich umsiedeln und in anderen Lagern Zuflucht suchen mussten, sei es aufgrund von Umweltproblemen oder um ihren Feinden zu entkommen. Wenn dies geschah, wurden die Ältesten in den Evakuierungsplan einbezogen, vorausgesetzt, sie konnten dem harten Rhythmus des gesamten Stammes standhalten, auch die Kinder wurden nicht verschont. Wenn der Älteste zu krank und nicht mehr selbstständig war, wurde er oft in seiner Hütte zurückgelassen oder im besten Fall an den sichersten Ort gebracht, wo er dennoch für sich selbst sorgen musste. Krankheit und Behinderung hätten nämlich den Marsch der Stammesgruppe zu sehr verlangsamt und ihre Überlebensfähigkeit gefährdet. Die Entscheidung wurde daher nicht aus Grausamkeit getroffen, sondern aus realen Bedürfnissen. Unter gleichen Bedingungen wurde jedoch bevorzugt, den älteren Mann zu retten, da er immer noch über einen Erfahrungsschatz verfügte, den er für den Stamm einsetzen konnte, während die Frau dies nicht konnte.*

In diesem Foto: Eine Skokomish-Frau aus dem Jahr 1930.

Jede Squaw war sich vollkommen bewusst über die Provisorität ihrer Rolle und die Möglichkeit, dass das Schicksal von einer von ihnen den äussersten Opfergang verlangen könnte. Auf der anderen Seite setzte der Krieger ständig sein Leben aufs Spiel, um den gesamten Stamm vor Entführung, Mord und Versklavung zu verteidigen: Egal wie man es betrachtete, die Bilanz stimmte, und sie war nicht immer zu Ungunsten der Frau.

Das Leben der Squaw (ein Begriff aus der Algonkin-Sprache, der einfach eine junge Frau bezeichnete, von "**ethskeewa**") begann bei den ersten Sonnenstrahlen des Morgens und endete beim

Zubettgehen, wenn sie ihre anonyme Rolle als Mitglied des Dorfes ablegte und die Rolle der Ehefrau und Geliebten annahm. Ihre Aufgaben waren vielfältig und vielfunktionell: Sie reichten von den täglichen Haushaltsarbeiten, insbesondere dem Kochen von Mahlzeiten und dem Warmhalten und Bereitstellen von Speisen, über die Herstellung von Kleidung und Mokassins für die gesamte Familie, die Suche nach Wurzeln und Beeren, den Anbau von Mais und die Tierhaltung, die für viele nomadische Stämme die einzige Lebensgrundlage waren, wenn Büffel fehlten.

Die Frauen hatten auch weitere unverzichtbare Fähigkeiten: Sie konnten Wildtiere ausweiden, säubern und häuten, indem sie einfach ein Knochenmesser benutzten, sie salzten Fleisch ein, gerbten Felle, bemalten Kriegswerkzeuge, färbten Kleidung, bauten das Tipi innerhalb einer Stunde ab und auf, und sie konnten jagen und ihr Dorf verteidigen. Darüber hinaus zogen sie Kinder auf, kümmerten sich um Kranke, deuteten die Zyklen der Erde und die Botschaften der Geister, bereiteten Verstorbene vor und kümmerten sich um Beerdigungen. Ein erfülltes und schwieriges Leben, von dem die Männer befreit waren, da sie mit der Organisation von Kriegen beschäftigt waren.

Trotzdem blieben die Frauen zeitlebens ungebildet, wurden vom Rat der Ältesten und von rituellen Tänzen ausgeschlossen, und ihre soziale Präsenz beschränkte sich auf saisonale Feierlichkeiten, Verlobungs- und Hochzeitsriten sowie natürlich auf Totenwachen. Dennoch war die Situation der Squaw in vielerlei Hinsicht im Vergleich zu den arbeitenden Frauen im zivilisierten England, die in den Textilfabriken ausgebeutet wurden, den in Mülltonnen zurückgelassenen chinesischen Mädchen oder den hinduistischen Ehefrauen, die auf dem Scheiterhaufen ihres verstorbenen Mannes geopfert wurden, oder den armen Kreaturen, die von der Heiligen Inquisition als Hexen getötet wurden, deutlich besser.

Der amerikanische Ureinwohner war im Grunde genommen frei. Seine Vorstellung von Unabhängigkeit ging über die Grenzen aller europäischen Zivilisationen der Zeit hinaus und hatte sogar viele

Parallelen zum Konzept der Anarchie. Selbst der "Häuptling" hatte eigentlich keine Befehlsgewalt, sondern seine Funktion war rein anregend für Reflexion und Friedensstiftung. Alle wichtigen Entscheidungen wurden vom Ältestenrat des Stammes und den Anführern befreundeter Stämme getroffen. In diesem Sinne war die regulierende Idee der amerikanischen Ureinwohnergemeinschaft die Ablehnung von Institutionen und absoluter Macht. Die eigentliche operative Macht lag im WORT, aufgrund dessen jeder Mann oder jede Frau das Recht hatte, das ihnen Vorgeschlagene anzunehmen oder abzulehnen, was in den verschiedenen Zugehörigkeitsbereichen geschah.

Während also der Mann seine Meinung laut äussern konnte, drückte sich die Frau nicht weniger kraftvoll aus, allerdings aus dem Herzen der Familie heraus, wo sie eine geeignete Vertreterin wählte, um ihre Beobachtungen dem Rat vorzulegen.

In einer so gut ausbalancierten Gesellschaft lebte und handelte jeder Mann oder jede Frau nicht im Sinne der Gemeinschaft, sondern war ausschliesslich in dringenden Situationen dafür verantwortlich, wie der Verteidigung gegen Feinde oder der Bisonjagd. In allen anderen Fällen dachte das Individuum für sich selbst, ohne sich irgendjemandem rechtfertigen zu müssen, geschweige denn sich den Verhaltensregeln einer politischen oder religiösen kollektiven Matrix anzupassen. Die Jungfräulichkeit der Frau war zum Beispiel ein vollkommen unbekanntes Konzept für den amerikanischen Ureinwohner, und auch alle diese oft diskriminierenden Zwänge, denen junge Mädchen in anderen Welten unterworfen waren, existierten nicht. Die Familie war eine offene Umgebung, in der Bestrafung und Regeln praktisch verbannt waren: Kinder, die direkt mit dem harten Alltag konfrontiert wurden, regulierten sich selbst und brachten ihre individuellen Eigenschaften maximal zum Ausdruck. Frauen und Männer lebten zusammen, ohne jegliche Scham, selbst wenn es um die Erfüllung ihrer körperlichen Bedürfnisse ging.

Sex wurde nicht als sündig angesehen, genauso wie Homosexualität: Wenn wilde Paarungen nicht gefördert wurden, hatte dies lediglich praktische Gründe, um das Neugeborene dem richtigen Vater zuordnen zu können. Frühe Eheschliessungen, oft direkt nach der ersten Menstruation des Mädchens, waren jedoch übliche Praxis. Die Entführung von Frauen durch feindliche Stämme war keine ausschliesslich indianische Sitte, sondern eine weitverbreitete Praxis bei allen alten Völkern (und nicht selten auch in fortschrittlichen Zivilisationen wie der heutigen). Die weibliche Person als Tauschobjekt oder Besitz hat tief verwurzelte Ursprünge und ergibt sich aus der Kostbarkeit der Frau, keineswegs aus einer abwertenden Betrachtung.

Ein Volk mit vielen Frauen hat immer die Möglichkeit zu überleben, während ein Stamm, dem sein weiblicher Reichtum fehlt, sicher dem Aussterben geweiht ist. Ein Konzept, das später auch auf die Pionierfrauen ausgeweitet wurde und die zahlreichen Überfälle der Ureinwohner während der Indianerkriege erklärt: Es geschah nicht nur aus Rache, sondern vor allem aus dem Überlebensinstinkt heraus, dass die Ureinwohner begannen, weisse Frauen zu entführen, und zwar nachdem die US-Armee begonnen hatte, ihre Dörfer in Schutt und Asche zu legen.

Als im 17. Jahrhundert die ersten englischen und französischen Siedler in Nordamerika ankamen, war die Praxis der Entführung weisser Frauen stark zurückgegangen. Wenn es geschah, geschah es in der Regel aus Neugierde und der Laune heraus, eine Frau "mit Haaren von reifem Getreide" zu besitzen. Diese Praxis wurde dann von den Regierungen auf beiden Seiten gefördert und begünstigt, die im Kampf um die Vorherrschaft über amerikanisches Gebiet oft den Indianern die weissen Frauen ihres Feindes als Belohnung gaben.

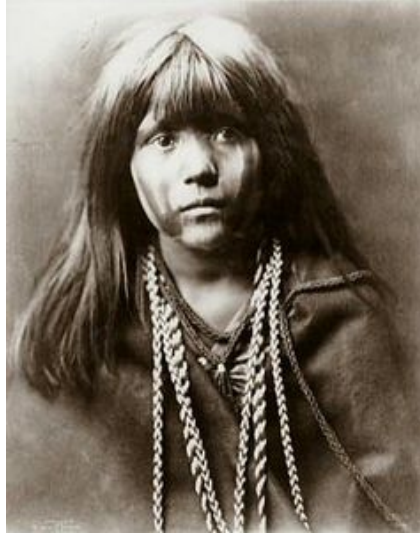


Abbildung 1. Jungfrau Ouray, ein Volk besser bekannt als Ute, im Jahr 1898. Der Pony-Schnitt und das Fehlen von Perlen auf ihrem Kleid deuteten auf ihren Jungfrauenstatus hin.

In Zeiten des Friedens fand der "Kauf" von Frauen im Rahmen der Ehe statt und war eines der wenigen "kollektiven" Ereignisse des Stammes, an dem oft die gesamte Gemeinschaft aktiv teilnahm und mögliche Mängel des "Käufers" gegenüber der Familie der Braut ausglich. Es konnte nämlich vorkommen, dass der Vater des Mädchens einen höheren Wert für sie sah als das Vermögen des zukünftigen Bräutigams in Form von Decken und Pferden. Daher konnte es passieren, dass Verwandte, aber auch Freunde und Sympathisanten ihre eigenen Güter einbrachten, um den fehlenden Betrag zu ergänzen. Dies geschah, weil die Ehe als ein öffentliches Ereignis angesehen wurde, das unbestreitbare Auswirkungen auf die Zukunft des Stammes hatte. Im Grunde handelte es sich um ein zivilisiertes Verhalten und eine Praxis, die nicht als Verkauf, sondern als Entschädigung für die Familie der Braut verstanden werden sollte, die auf einen kostbaren Besitz verzichtete.

Dies ähnelt stark dem immer noch bestehenden Phänomen der "Mitgift" der Braut, das jedoch in der zivilisierten europäischen Gesellschaft auf einem sehr trockenen Konzept der Entschädigung beruht, jedoch nicht für die Herkunftsfamilie, sondern für das

Mädchen selbst, das durch die Heirat das Recht auf das väterliche Erbe verliert und Eigentum des Ehemanns wird.

Um Ihnen einen Hauch von Nostalgie zu verleihen, möchte ich Ihnen kurz die verschiedenen Schritte erläutern, die von der Pubertät bis zur Heirat des Mädchens begleiteten. Es handelt sich um eine äusserst wichtige Phase für die junge Squaw, die ihr ganzes erwachsenes Leben beeinflussen wird.

Die amerikanischen Ureinwohner haben wunderschöne Gedichte geschaffen, die zeigen, wie viel Liebe im Herzen von Vätern und Müttern verborgen war, als sie sich für immer von ihrem eigenen Kind trennen mussten. Dank der immer noch lebendigen mündlichen Tradition unter den Ureinwohnern sind diese Gedichte unversehrt bis zu uns gelangt und die Zeit wurde dadurch eingefroren. Dank dieses kollektiven Gedächtnisses können wir immer noch die Bilder von Initiationszeremonien geniessen, die vor Tausenden von Jahren in Amerika stattfanden.

Die Kindheit der indianischen Kinder, die vollkommen regellos war, gehörte zu den glücklichsten in der Welt der alten Völker: Sie wurden verwöhnt, ernährt und praktisch in grundlegende Lebenskenntnisse unterrichtet. Die Kinder wurden von der gesamten Gemeinschaft erzogen, ohne eine echte Unterscheidung zwischen leiblichen Müttern und angenommenen Müttern. Die Betreuung der Kleinen war also eine kollektive Angelegenheit, die der Verteidigung und Bildung diente und niemals auf Zwang basierte. Die Ureinwohner hatten keine schriftliche Sprache: Jegliche Lehre wurde mündlich übermittelt und an die individuellen Charakterunterschiede angepasst, aber auch und vor allem an die zukünftigen Aufgaben des Kindes.

Also, wenn Männern das Jagen und die grundlegenden Fähigkeiten der Kriegskunst beigebracht wurden, erhielten Frauen Unterricht in Bezug auf ihre zukünftige Rolle als Ehefrau und Mutter. Es gab jedoch keinen klaren Unterschied zwischen Männern und Frauen in Bezug auf den Umgang mit Waffen. Besonders bei den Cheyenne und Apache war das Mädchen in der Lage, reiten zu lernen und eine

Tomahawk-Axt genauso wie ein Junge zu handhaben, Bogen und Pfeile zu benutzen und einfache, aber funktionale Verteidigungssysteme zu errichten. In Notfällen lernten viele Frauen auch, ihre Feinde zu töten und zu skalpieren. Oft wurden die Frauen und Ältesten des Stammes, wenn die Männer abwesend waren, in die Obhut einiger Frauen gegeben, die mit Waffen umgehen konnten und sich im Falle eines Angriffs verteidigen konnten.

Die wichtigste Phase im Leben einer jungen Squaw war die Pubertät, die mit dem Verlassen der Kinderkleidung und dem Übergang zur jungen Frau einherging. Obwohl jede Stammesgruppe dies unterschiedlich erlebte und ritualisierte, handelte es sich immer um ein gemeinschaftliches Ereignis, das noch bedeutender war als eine Hochzeit oder die Geburt eines Kindes. Es könnte mit dem Eintritt in die Gesellschaft verglichen werden, wie es für junge Mädchen im 19. Jahrhundert üblich war. Es war eine Möglichkeit, das Mädchen "auf den Markt zu bringen" und ihr vor der möglichen Verlobung eine spirituelle Atmosphäre zu gewähren, noch bevor es eine soziale war.

Nicht selten wurde der Eintritt des Mädchens in die Teenager-Welt von der Aussicht auf eine Ehe begleitet, die für alle Eingeborenen sowohl für Mädchen als auch für Jungen sehr früh stattfand. Der Eingeborene war im Wesentlichen polygam, eine Notwendigkeit aufgrund der hohen Sterblichkeitsrate von Müttern und Säuglingen, die es einem Mann auferlegte, viele Ehefrauen zu haben. Es handelte sich jedoch nicht um eine zwingende Regel, geschweige denn um eine religiöse Konvention. Jeder Mann war frei, Monogamie oder Polygamie zu praktizieren, und in einigen Stämmen wurde dieses Recht sogar den Frauen gewährt.

Zum Beispiel war es bei den Crow und den Sioux Lakota sehr üblich, dass eine Frau sich mit verschiedenen Männern begleitete. Tatsächlich genoss die Frau unter den Sioux eine grössere sexuelle Freiheit als ihre europäischen Zeitgenossinnen: Sie konnte ihren zukünftigen Ehemann wählen oder ablehnen und bei einer Scheidung reichte es aus, einfach das Zelt zu verlassen und ihre Entscheidung

öffentlich zu machen, indem sie das Zelt ihres Geliebten betrat. Die Kinder folgten immer ihrer Mutter, auch wenn es Jungen waren, und gehörten in der Regel zum Clan ihrer Mutter und nicht zum Clan ihres Ehemanns. Der Mann konnte selten gewaltsame Ansprüche gegenüber Frauen geltend machen, und Vergewaltigung, insbesondere von Jungfrauen, wurde streng mit Verbannung bestraft.

Natürlich war nicht alles eitel Sonnenschein: Bei einigen Stämmen wie den Uroni und den Kiowa hatte die Frau ein hartes Leben und war dem Mann stark untergeordnet. Es handelte sich jedoch um Ausnahmen, wie in jeder Gesellschaft. Frauen, die von einem feindlichen Stamm entführt wurden, wurden in der Regel in den Stamm integriert und wurden oft die Ehefrau oder Konkubine des Kriegers, der sie gefangen genommen hatte. In der Regel bevorzugte man bei Entführungen Frauen mit Kindern, die wiederum einfach in die Gemeinschaft integriert und angenommen wurden.

Die Entführung von Frauen, insbesondere von Europäerinnen, durch Indianer, war dennoch eine schwierige und dunkle Zeit in der Geschichte Amerikas. Es ist klar, dass nicht alle Frauen, insbesondere wenn sie eine tiefe Zuneigung zu ihrem Ehemann hatten, die neue Situation einfach akzeptierten, auf die sie bereits seit ihrer Kindheit psychologisch vorbereitet wurden. Nicht selten, insbesondere wenn sie als Konkubinen fungierten, mussten sie sich gegenüber den anderen Frauen verteidigen, die bereits im Zelt des Kriegers waren und sie oft mit Eifersucht bedrängten und sogar Gewalt ausübten.

Jedoch milderte sich dies im Laufe der Zeit, und immer aus praktischen Gründen. Frauen waren auf jeden Fall nützliche und notwendige Personen, und wenn die Gewalt das Leben der Neuen bedrohen konnte, wurden sie in der Regel vom Stammesführer oder dem Krieger, der für die Entführung verantwortlich war, beruhigt...

Die Entführung von Frauen ging manchmal mit Vergewaltigung einher, nicht aus beleidigenden Gründen, sondern um das Recht der Eroberung zu besiegeln. Es war keine erniedrigende Handlung gegenüber der Frau, wie es in anderen Kontinenten der Fall war. Vielmehr war es ein praktischer und schneller Weg, die Frau an ihre

neue Situation zu gewöhnen und sie dazu zu bringen, ihre Vergangenheit hinter sich zu lassen. Die Vergewaltigung war jedoch erwachsenen Frauen vorbehalten; Mädchen wurden in der Regel nie berührt, geschweige denn Jungfrauen. Es war ziemlich einfach, sie zu unterscheiden, nicht nur aufgrund ihres jungen Alters, sondern auch aufgrund ihrer Frisur und Kleidung. Die Jungfrauen trugen beispielsweise einen Pony und ihr Kleidungsstil enthielt keine Perlen. Erst später, durch die Verwilderung verschiedener Stämme, die bereits Kontakt zur europäischen "Zivilisation" hatten, änderten sich die Dinge, und Vergewaltigung wurde in grossem Massstab und vor allem an weissen Frauen durchgeführt.

Dieses Phänomen war eine Reaktion, und einige Stämme gingen sogar so weit, Frauen zu töten, ein Ereignis, das von einigen Werkzeugen wie Federn und Pfeilen "unterzeichnet" wurde, die absichtlich vor Ort zurückgelassen wurden. Es war ein Versuch, sich auf grausame und sicherlich primitive Weise für ihre Frauen zu rächen, die regelmässig von der US-Armee vergewaltigt und dann getötet wurden. Diese Praxis intensivierte sich leider kurz vor der Schliessung der Grenzen enorm und trug zur Kampagne gegen die Indianer und ihrer Auslöschung bei.

Das Ritual, das den Übergang vom Kindesalter zur Pubertät eines Mädchens feierte, wurde "**Išnati awicalowan**" genannt, das Fest der ersten Menstruation, aber auch das "**Fest der Isolierung**", da das Mädchen nach Erreichen der sexuellen Reife eine Frau in jeder Hinsicht war und das Recht hatte, in ihrer eigenen Hütte zu leben, die zuvor von ihrer Familie gebaut wurde. Es war ein Moment intensiver kollektiver Freude, der das junge Mädchen einerseits von seiner Kindheit "befreite", sie jedoch gleichzeitig an die einzigen Beschränkungen ihres Lebens band, die kurz vor der Heirat kamen.

Beim Übergang von der erreichten Unabhängigkeit zur Ehe musste die junge Squaw sich sozialen Regeln unterwerfen, um ungewollte Schwangerschaften zu vermeiden, auch wenn das Mädchen oft keine Jungfrau mehr war. Die üblichen Beziehungen zwischen Männern und Frauen erlaubten auch in jungen Jahren Ausschweifungen und

wurden toleriert. Das Einsetzen der ersten Menstruation beendete jede Idylle und das Mädchen wurde von den älteren Frauen des Stammes genau beobachtet, die auch dafür zuständig waren, ihr die üblichen Liebespraktiken beizubringen.

Das Išnati awicalowan war streng kodifiziert und in allen Stämmen sehr ähnlich. Durch das Initiationsritual wurde die Squaw mit dem Mythos der **Grossen Mutter** oder **Weissen Bisonsfrau** vertraut gemacht und erlangte so das Bewusstsein für ihre weibliche Natur. Der Mythos, den die Sioux für sich beanspruchten, ist sehr alt und gemeinsam für alle Ureinwohner.



Abbildung 2. Hier ist eine moderne Darstellung der Weissen Bisonsfrau, einer heiligen und legendären Figur, deren Geschichte Sie am Ende dieses Kapitels lesen können.

Die ersten Menstruationen wurden in einem Bündel aus Fellen aufgefangen, das das Mädchen während der gesamten Menstruationsdauer wie eine Binde um die Genitalien trug. Sobald der Fluss beendet war, legte die Mutter das Bündel in einen Pflaumenbaum, um es vor den schädlichen Einflüssen von **IKTOMI**, einem vielfältigen bösen Geist, der sich oft in Gestalt einer Spinne verbarg, zu schützen. (Auch hier nimmt die Legende Bezug auf die Realität. Es gibt in Amerika äusserst giftige Spinnen, die bei Mädchen in der Nähe der Pubertät stechend die normale Entwicklung der Eierstöcke hemmen und somit Unfruchtbarkeit verursachen können).

You've Just Finished your Free Sample

Enjoyed the preview?

Buy: <http://www.ebooks2go.com>